

Buchbinder-Zeitung

Erste Ausgabe Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Söppleinstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Pettzelle 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 27

Stuttgart, den 5. Juli 1902

18. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Die bis 15. Juni dieses Jahres zu beendenden gewesene Urabstimmung über die Frage: Sollen die Portefeuller und Leder-galanterie-arbeiter und -Arbeiterinnen fernerhin noch in den Deutschen Buchbinder-Verband aufgenommen werden? hat ergeben:

Von den am Schlusse des 1. Quartals dieses Jahres gezählt gewordenen 10019 Mitgliedern haben sich nur 4067 an der Abstimmung beteiligt. Davon stimmten mit Ja 3316, mit Nein 729. 22 Stimmzettel waren zum Theil ohne Fragebeantwortung abgegeben und mußten als ungültig betrachtet werden.

Die Urabstimmung hat somit die Beibehaltung der seitherigen Bestimmung in § 1 des Statuts beschlossen.

Die Abstimmungsergebnisse sind in der nachfolgenden Tabelle zusammengestellt.

	Ab- gegebene Stimmen	Davon mit	
		Ja	Nein
Nachen	10	10	—
Udlerzhof b. Berlin	6	3	3
Altenburg (S.-A.)	21	19	2
Altona	59	59	—
Annaberg-Buchholz	13	13	—
Angsburg	14	14	—
Baut-Wilhelmshaven	12	12	—
Barmen	10	10	—
Berlin	1115	825	285
Bielefeld	33	33	—
Brandenburg a. H.	13	13	—
Braunschweig	26	26	—
Bremen	16	16	—
Breslau	21	12	9
Brieg i. Schl.	—	—	—
Charlottenburg	14	13	1
Chemnitz	24	23	1
Darmstadt	23	20	3
Deffau	12	11	1
Dortmund	—	—	—
Dresden	83	77	6
Düsseldorf	20	20	—
Duisburg-Muhrort	11	11	—
Eisenberg (S.-A.)	20	19	1
Elberfeld	17	15	2
Erlangen	88	86	2
Erfurt	24	24	—
Essen a. R.	14	14	—
Esslingen	8	8	—
Finsterwalde	—	—	—
Flensburg	11	11	—
Frankfurt a. M.	38	11	27
Freiburg i. B.	—	—	—
Fürth i. B.	30	26	4
Gelsenkirchen	7	6	1
Gera	19	13	6
Glogau	10	3	7
Gotha	15	13	2
Göhrnit	14	14	—
Hagen i. B.	5	5	—
Halle a. S.	13	11	2
Hamburg	99	81	12
Hannau	—	—	—
Hannover	140	132	8
Heilbronn	22	22	—

	Ab- gegebene Stimmen	Davon mit	
		Ja	Nein
Silbesheim	—	—	—
Jena	17	16	1
Karlruhe	33	23	10
Kassel	10	10	—
Kaufbeuren	12	12	—
Kiel	12	3	8 ¹
Königsberg	8	8	—
Köln	34	32	2
Konstanz	6	6	—
Kottbus	—	—	—
Krefeld	13	11	2
Lahr	5	3	2
Leipzig	526	459	66 ²
Lübeck	18	10	8
Ludenzwalde	25	24	1
Lüdenscheid	5	—	5
Ludwigshafen	6	6	—
Magdeburg	43	43	—
Mainz	10	9	1
Mannheim	33	12	21
München	176	152	24
Neu-Ruppin	16	2	14
Nürnberg	82	73	9
Offenbach a. M.	29	27	2
Pforzheim	11	9	2
Plauen i. Vogtl.	—	—	—
Posen	4	2	2
Regensburg	28	28	—
Reutlingen	22	21	1
Rostock	10	9	1
Ruhla i. Thür.	11	11	—
Saalfeld a. S.	9	5	4
Schleiz	10	10	—
Schwerin	15	—	15
Solingen	22	22	—
Steglich	24	22	2
Stettin	21	7	14
Strasbourg	35	34	1
Stuttgart	371	285	80 ⁴
Weimar	7	2	5
Wiesbaden	5	4	1
Würzburg	38	35	2 ⁵
Zeitz	25	14	11
Gau I	7	4	3
= IV	4	3	1
= V	31	29	2
= VIII	22	20	2
= IX	18	17	1
= XIII	21	7	14
= XV	11	8	3
= XVI	13	13	—
= XVII	3	—	3
Zusammen:	4067	3316	729 ⁶

Der Verbandsvorstand. I. A.: A. Dietrich.

Von den Verhandlungen des Ge- werkschaftskongresses.

II.
Drei Referate, die sich einander ergänzten und die ähnliche Materien behandelten, wurden hintereinander gehört. Der Berliner Arbeitersekretär Köpfen sprach über die Errichtung eines Reichs-arbeitersekretariats, der Stuttgarter Arbeitersekretär

Mattutat über die Thätigkeit und rechtliche Stellung der Arbeitersekretariate und Simanowski-Berlin über Wahl und Organisation der Vertreter in der Sozialgesetzgebung. Unzweifelhaft war Mattutats Referat eines der besten, die auf dem Kongress gehalten wurden, es zeichnete sich durch Klarheit und Verständlichkeit aus, es war gut ausgearbeitet und brachte reiches Material zum Vortrag; des Redners Ausführungen wurden nicht allein von den Delegierten, sondern auch von den Regierungsvertretern mit reger Aufmerksamkeit verfolgt. So namentlich der erste Theil seiner Rede, in der er vom juristischen Standpunkt aus die rechtlose Stellung der Sekretariate erörterte und die fortgesetzten Chikanen der Behörden gegen die Arbeitersekretariate schilderte, dabei speziell auf den Fall des Bentheuer Sekretariats hinweisend, wofolbst trotz der Erklärung des Staatssekretärs Posadowsky im Reichstag, daß die Sekretariate nicht als selbständige Gewerbebetriebe anzusehen sind, das Oberlandesgericht Breslau die eingelegte Revision verwarf und erklärte: Das Landgericht habe ohne Rechtsirrtum die gewerbsmäßige Thätigkeit des Sekretariats festgestellt; und der Entscheid lautete dann: Der Staatssekretär v. Posadowsky habe nur über die geschäftliche Seite der Gewährung von Rechts-hilfe an die Arbeiter gesprochen, nicht aber von der gewerbsmäßigen. Der Referent verbreitete sich hierbei des Weiteren über den Zwiespalt, der in der Erklärung des Regierungsvertreters im Reichstag und den angeordneten Maßnahmen des Justizministers und der Auf-fassung der Richter liege. Mit welcher Hartnäckigkeit unsere Richter in solchen Fällen gegen Ein-richtungen, die von Arbeitern errichtet sind, vorgehen, ist bewundernswürdig und werth, späteren Gene-rationen zum Studium über die Rechtszustände im Deutschen Reiche zu Anfang des zwanzigsten Jahr-hunderts übermittelt zu werden. Man sollte meinen, daß die Behörden doch die Pflicht haben, sich den Ver-fügungen ihres Vorgesetzten zu unterwerfen! Redner schilderte im Verlauf seines Vortrags den Werth, den die Arbeitersekretariate als Auskunftsstelle für die Versicherungs-gesetzgebung erlangt haben, und ihre erzieherische Bedeutung für die Arbeiterklasse überhaupt. Mit ihrer ersten Aufgabe nehmen die-selben bis zu einem Theile dem Staate und den Gemeinden Verpflichtungen und Arbeiten ab und müßten von diesen subventionirt, anstatt bekämpft und in ihren Funktionen behindert werden. Allge-meine Zustimmung fand die Ausführung, daß die Thätigkeit der Sekretariate eingeschränkt werden müsse, da durch die steigende Frequenz und dadurch entstehenden Mehrkosten die organisirten Arbeiter immer mehr belastet würden. Zwar fehle gerade den Armisten unter den Armen jeder juristische Beistand, aber die Aufgaben, die den Sekretären erwachsen, seien nicht mehr von diesen zu erfüllen, eine kleine Besteuerung der unorganisirten Arbeiter für die Auskunftstheilung scheine deshalb doch geboten, wo es zugänglich wäre und die Mittel dazu ausreichen, sollte jedoch auch der Unorgani-sirte sich Rath holen können bei den Sekretären; das wirkte auch agitatorisch. Aus den sonstigen

¹ Leer. ² 1 Leer. ³ 1 Ungiltig. ⁴ 6 Ungiltig. ⁵ 1 Leer. ⁶ Ungiltig und Leer 22.

¹ 5 Ungiltig. ² 1 Leer. ³ 5 Leer, 1 Ungiltig.

Ausführungen ist noch bemerkenswerth, daß zur Zeit 37 Arbeitersekretariate in Deutschland bestehen, die meist nach Nürnberger Muster eingerichtet sind. — Uns scheint auch, daß die organisierte Arbeiterschaft in den letzten Jahren sich in dieser Beziehung ungewöhnlich engagiert hat, die Arbeitersekretariate erfreuen sich einer solchen Frequenz, daß die Beamten nicht ausreichen und deren Zahl fortwährend vermehrt werden muß, das kommt daher, daß über alles Mögliche und Unmögliches Auskunft erteilt wird. Und in den Berichten der Sekretariate hat es geradezu den Anschein, als wolle Jeder durch eine recht hohe Anzahl der erteilten Auskünfte den Rekord den Anderen gegenüber haben. Man bedenke, daß vom Frankfurter Sekretariat im vorigen Jahre an 24 247 Personen Auskunft erteilt worden ist (darunter an 12 701 Unorganisierte) und vom Nürnberger an 16 539 Personen (darunter an 9 354 Unorganisierte). Da kann von einer ordentlichen Auskunftstheilung doch nicht mehr die Rede sein.

Kürstens Referat, das dem voranging, erhob laute Klagen gegen die Rechtsprechung in den Berufsgenossenschaften, die Rechtsprechung verschlechterte sich für den Arbeiter von Jahr zu Jahr, es bestehe die Gefahr, daß der verunglückte Arbeiter noch gänzlich um die wenigen Vorteile gebracht werde, die ihm jetzt das Unfallversicherungsgesetz bietet. Um dieses zu verhüten, sei es äußerst notwendig, eine Institution zu schaffen, von der aus dem Arbeiter eine Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt gestellt werden kann. Die Notwendigkeit wurde noch dadurch nachgewiesen, daß in den letzten Jahren 12 000 (nach anderer Meldung sogar 15 000) Rekurse an das Reichsversicherungsamt gelangten. Trotz der ziemlich bedeutenden Kosten, die auf 15 000 Mk. jährlich veranschlagt werden, stimmte der Kongress dem Projekt, ein Reichsarbeitersekretariat zu errichten, oder, wie Massini es benannt wissen will, „General-“ oder „Zentral-“Arbeitersekretariat, zu. Der Antrag, die Beiträge der Gewerkschaften an die Gewerkschaftskommission von 3 auf 4 Pf. zu erhöhen, wurde in Folge dessen angenommen. Dasselbe soll unter Aufsicht der Generalkommission stehen. Damit war die Notwendigkeit geschaffen, den Sitz der Generalkommission von Hamburg nach Berlin zu verlegen, ein Beschluß, der mit großer Mehrheit gefaßt wurde. Diese Versetzung der Generalkommission wird auch in mancher anderen Beziehung von Nutzen und Bedeutung sein, politische und vereinigungsgesetzliche Bedenken stehen dem nicht mehr im Wege

wie ehemals, und wird die leichtere Verständigung mit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, überhaupt die besseren Beziehungen und Verbindungen, die die Generalkommission in der Metropole des Reiches nach allen Seiten hin hat, nur zum Vortheil für die Gewerkschaftsbewegung sein. Die Generalkommission wurde auf 9 Personen erweitert und folgende Personen gewählt: Sabath mit 136, Legien mit 128, Silberstein mit 121, Robert Schmidt mit 112, Knoll mit 107, Döblin mit 94, Cohen mit 85, Kube mit 85. Aus der Stichwahl zwischen Hübsch und Sassenbach ging Letzterer mit 87 Stimmen als gewählt hervor.

Dem Referat Simanowskis, das in der Hauptsache darin gipfelte, einen Zentralverband der Arbeitervertreter über ganz Deutschland, vielleicht noch mit Herausgabe einer besonderen Fachzeitung, zu gründen, wurde wenig Interesse entgegengebracht. Das lag wohl nicht allein daran, daß drei Referate hintereinander zu hören, die Aufmerksamkeit auch des artigsten Zuhörers nicht steigern kann, sondern es ist gewiß vornehmlich dem Umstand zuzuschreiben, daß bei sämtlichen Delegierten die feste Absicht schon vorher bestand, sich gegen dieses Projekt zu wenden. Das wurde am eifrigsten durch die Abstimmung bewiesen, in der nicht ein Einziger für den Antrag stimmte; der Referent hatte kein Stimmrecht. Allgemein war die Ansicht vertreten, daß dergleichen Verbändegebilde zur Vereinsmeierei ausartet.

Ein mit vielem Fleiße ausgearbeitetes und mit reichlichem Material versehenes Referat hielt der Kassirer des Schneiderverbandes Käming über „Die Hausindustrie“. All die furchtbaren Schäden in der Hausindustrie, die unbeschränkte Arbeitszeit, die äußerst niedrigen Löhne, das Ueberhandnehmen der Frauen- und Kinderarbeit in derselben, Zustände, die sowohl in der Konfektions- wie in der Tabakindustrie, in der Spielwaaren- wie in der Handschuhindustrie z. z. anzutreffen sind, schilderte der Referent in trefflichen, lebhaftesten Ausführungen. Die wenigen Bundesratsverordnungen, die bisher erlassen wurden, seien höchst ungenügend, die Gesetzgebung müsse hier schärfer zugreifen, um einem Anwuchs der Produktionsweise Einhalt zu gebieten, der geeignet ist, Leben und Gesundheit weiter Volksschichten zu untergraben. Auf nahezu $\frac{1}{4}$ Millionen schätzt der Referent die Zahl der Hausindustriellen. In einer angenommenen Resolution wird gefordert: Ausdehnung der Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetze auf die gesamten Heimarbeiter, vollständiges Verbot der Kinder-

arbeit, Unterstellung unter die Gewerbeinspektion, Erlass strenger Vorschriften über Einrichtung der Arbeitsstätten zc.

Eine Debatte wurde bei diesem Referat nicht beliebt, die Generalkommission wurde jedoch beauftragt, etwa noch im Spätherbst dieses Jahres einen Heimarbeiterkongress nach Berlin einzuberufen, der sich extra mit dieser Materie beschäftigen soll.

Erwähnenswert ist sodann noch ein Referat Páplow-Hamburg über das Submissionswesen und die Streiklausel. Nach einer kurzen Schilderung der ungeheueren Schädigung, die das Submissionswesen mit sich bringt und die Anführung einiger sehr drastischer Beispiele über die riesigen Verschiederheiten der von den Submittenten verlangten Preise für in Aussicht gestellte Arbeiten, deren Differenz zwischen Höchst- und Mindestgebot in einem Falle 150 000 Mk. betrug, kommt Referent zu dem Ergebnis, eine Beseitigung des ganzen Submissionswesens zu fordern und bei Vergabung von öffentlichen Arbeiten festbestimmte Normen über Arbeitszeit und Arbeitslohn, so wie solche in England (fair wages-Klausel), Belgien und der Schweiz bestehen und bei uns zu Lande Anfänge dazu von den Buchdruckern gemacht wurden; dergleichen verlangte er die Beseitigung der Streiklausel, deren Aufnahme in den Arbeitsvertrag ja auch schon von manchen Behörden bereits abgelehnt worden ist. In der Debatte wurden die Schäden und die Konkurrenz, die der Industrie durch die Gefangenearbeit entstehen, erörtert und deren Einschränkung gefordert, demgemäß wurde auch der Antrag unserer Hamburger Zählstelle, betreffend die Eingabe an die deutschen Bundesregierungen, angenommen, nachdem der Vorsitzende Bömelburg festgestellt hatte, daß in der Eingabe vor Allem das verlangt werden soll, was in der Resolution Páplow enthalten ist.

In einem Schlußartikel werden wir noch Referat und Diskussion über die Arbeitslosenversicherung behandeln, ebenso die Annahme einiger wichtiger Anträge.

Berichtigung. Im Leitartikel der vorigen Nummer hat sich in der 2. Spalte ein kurioser, sinnentstellender Fehler eingeschlichen. Es soll natürlich heißen, daß sich die Hoffnungen schwerlich (nicht unschwer) erfüllen werden, daß die Gewerkschaften hoffähig werden könnten.

Von Schiffahrt, Angst, Courage und dergl.*

Von Otto Ernst.

Wir waren eine regelrecht gemischte Gesellschaft: immer ein Mädel — ein Bursche, ein Mädel — ein Bursche u. s. w. Nur in zwei Dingen stimmten wir alle überein, erstens: wir waren jung, und zweitens: wir wollten uns an diesem Nachmittage auf jeden Fall wundervoll amüsieren. Selten ist ein Vorsatz mit größerer Energie gefaßt worden als dieser.

Nun ist es eine der allbekanntesten Thatsachen, daß solchen Leuten in solcher Stimmung eine Wasserfahrt ein ganz erhebliches Vergnügen zu bereiten pflegt. Die Damen ins Boot heben, ihre Füßchen und Spitzensäume bewundern, sie kreischen und lachern hören, sie beruhigen, ein stolzes Beschützergefühl in den resp. Männerbrüsten spüren, sich mit unerhörter Bravour in die Ruder legen und Wind und Meer gebieten, solange sie nichts dagegen haben — andererseits: vor den Männern zu spielen mit eben jenen Füßchen und Spitzensäumen, mit anmuthzarter, hilfsbedürftig-ängstlicher „Weiblichkeit“ vielleicht gar die Kerne hochstreifen, Hände Nr. 5/4 zeigen, ein für hervorragende Schiffsführer gemachtes Ruder mit möglichst zierlicher Täppischkeit umklammern und es solchermaßen hin-

herbewegen, daß sämtliche Zusassen etwas davon haben — wer wollte leugnen, daß alles das für die resp. Geschlechter ungefähr soviel bedeutet wie ein Leutnant mit Schlagjohne oder ein dreißziges Fahrrad mit Statvorrichtung, nämlich: eine Akkumulation höchster Genüsse?

Ein erklärtes Verhältniß gab es erfreulicherweise innerhalb unserer achtköpfigen Gesellschaft nicht — wenn auch ein Paar gewisse dringende Verdachtsmomente aufwies —, es bestand also, wie der kundige Leser aus meinen Andeutungen schon geschlossen haben wird, zwischen uns jene reizvolle Spannung ungleichnamiger Geschlechter, der die Entfernung noch zu groß ist, als daß der Funke überspringen könnte, die sich aber dafür in einem pracht- und wundervollen St. Gimsfer der Kokerterie entladet. Es giebt kaum etwas Possitlicheres als die Kokerterie zwanzigjähriger Leuten. Die jungen „Männer“ posiren entweder genau so stark wie die Weibchen oder etwas stärker; in späteren Jahren freilich neigt sich das Uebergewicht in diesem Punkte auf die Seite der Frauen, weil die Männer dann fauler und gleichgiltiger werden, diese Eigenschaften sehr oft für sittlichen Ernst halten und sie in Folge dessen eifrig kultiviren. Die jungen Männlein aber thun groß, und die Weiblein thun klein, so will es die überlieferte Praxis. Was die Jünglinge in dem Alter um 20 herum an Muth produziren, ist unglaublich. Und sieht man die Jungfrauen, so weiß man — immer vorausgesetzt,

daß man selbst im entsprechenden Alter steht —, daß Anmuth und Sanftmuth, Zärtlichkeit und Mitgefühl ewig wohnen werden an jedem Herde der Heimath. Muth wollten wir heute zeigen, den Muth zu Wasser; es sollte eine Elbpartie gemacht werden.

Es war aber Einer unter uns, der das ehewürdige Alter von 27 hatte, der männliche Part des verdächtigen Paares, und dieser stellte jetzt die komische Frage:

„Ist denn einer von Ihnen, meine Herren, auch im Stande, ein Boot auf der Elbe zu handhaben?“

Ein kurzes, entrüstetes Schweigen und dann eine Sturzwelle von Fragen: „Wieso?“ „Das bischen Rudern?“ „Können Sie nicht rudern?“ „Sind Sie bange?“

Dies Wort gab dem Uebermuth Luft: der arme Herr Steen hatte ausgesorgt; er konnte sich für heute und für die Zukunft auf den Hohn der waghalsigen Jugend gefaßt machen.

„Es vergeht kaum eine Woche“, fuhr er mit unerträglichem Ernsthaftigkeit fort, „daß nicht von einem gefetzterten oder überananten Boote und von ein, zwei, drei bis ein Duzend und mehr ersoffenen Vergnügungsfahrern berichtet würde. Ich halte es für Leichtsin, sich auf einem höchst gefährlichen Fahrwasser anderen als wirklich kundigen Händen anzuvertrauen, und habe das auch bisher noch nie gethan.“

Für den Menschenkenner wird es nicht nötig sein, ihm das Hohngelächter zu schildern, das ob

* Aus „Ein frohes Farbenspiel“ von Otto Ernst. Verlag von E. Staackmann, Leipzig.

Etwas sozialpolitische Einsicht

klings aus einem Vortrag heraus, den der Fabrikant Herr Fetzback gehalten hat und der gegenwärtig in der Fachpresse viel von sich reden macht. Die „Papier-Zeitung“ und die „Graphische Presse“ brachten diese Rede, die Herr Fetzback im Hannoverischen Faktorenverein gehalten hat. Herr Fetzback ist auch unsern Lesern keine unbekannt Person, hatten unsere Kollegen in Hannover doch im Herbst vergangenen Jahres eine Lohndifferenz mit ihm und sein Name wurde deshalb oft in unserer Zeitung genannt.

Wir identifizieren uns selbstverständlich nicht etwa mit den Ansichten, die Herr Fetzback in seinem Vortrag zum Besten gegeben hat, glauben aber doch, daß der Vortrag, in seiner Gesamtheit betrachtet, eine sozialpolitische Einsicht zeigt, die nicht bei jedem Fabrikanten anzutreffen ist. Wir werden einige wichtige Stellen ohne Kommentar wiedergeben.

Nach einer kleinen geschichtlichen Einleitung heißt es:

„... Bis zu dieser Zeit gab es keine Arbeiterpartei. Erst in den 50er und 60er Jahren in der langsamen Erflarung der Industrie entwickelte sich dieselbe und wurde während der dann folgenden Jahrzehnte ein mächtiger Faktor im gewerblichen Leben Deutschlands.“

Wie jeder Mächtige geneigt ist, die ihm vom Geschick anvertraute Gewalt je nach Charaktereigenschaften und sonstiger Veranlagung zu mißbrauchen, so lange er nicht einer gewissen Kontrolle und Aufsicht untersteht, so fehlte derzeit einem großen Theil der Arbeitgeber zweifellos das richtige Maß für die Ausnutzung der vorhandenen Arbeitskräfte und deren vollgiltige Entlohnung.

Eine soziale Wissenschaft gab es damals noch nicht und die Erkenntnis des heutigen sozialpolitischen Grundsatzes, daß ein Volk sich geistig und wirtschaftlich nur entwickeln könne, wenn es allen seinen Gliedern gut ergehe, war ebenfalls nicht vorhanden.

Keine der bestehenden politischen Parteien nahm sich der Bedürfnisse und Forderungen der Arbeiterschaft in solcher Weise an, wie die noch heute darin führende sozialdemokratische Partei. Dieser Partei mit ihrem revolutionären Aushängeschild und mit Zielen, welche scheinbar auf den Umsturz der bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung gerichtet sind, verdankt die Arbeiterschaft Deutschlands zum großen Theil die seit dem Jahre 1881 seitens Regierung und Volksvertretung immer weiter entwickelten sozialpolitischen Gesetze. Fürst Bismarck, welcher durch die Gewährung des geheimen Wahlrechtes der Arbeiterschaft eigentlich erst das Staatsbürgerrecht gegeben und dadurch die Grundlage geschaffen hat, daß die staatliche

Gebenbürtigkeit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer später bei der Festsetzung der Gewerbegerichte gesetzlich anerkannt wurde, konnte derzeit nicht vorausehen, daß die so überaus staatsgefährlich erscheinenden Prinzipien der sozialdemokratischen Partei durch die Entwicklung der Verhältnisse selbst sich glücklicherweise so mauern würden, wie dies besonders im letzten Jahrzehnt geschehen ist.

Die vorzügliche Entwicklung der Volksschulen und die dadurch in den größeren Volksmassen thatsächlich vorhandene erhöhte Bildung und bessere Erkenntnis der gegenseitigen Einwirkungen von Kapital- und Arbeitskraft, wozu in allererster Linie die Geisteskraft der das Kapital bewegenden, an Bildung höher gestellten Volksschichten gerechnet werden muß, tritt jetzt überall in unserem gewerblichen Leben hervor. Bei den Führern der Sozialdemokratie heißt es, abgesehen von einigen Unverbesserlichen, schon nicht mehr Revolution, sondern Evolution, das ist Entwicklung und Fortschritt. Wollte man vor Jahrzehnten den Besitzenden die Köpfe abschlagen, so hat nunmehr die Erkenntnis Platz gegriffen, daß damit nicht nur nichts gewonnen wäre, sondern der Ruin des gesamten Volkes dadurch herbeigeführt werden müßte. Denn die Arbeitskraft des Arbeitnehmers steht nicht nur der Kapitalkraft gegenüber, sondern jene hat unbedingt damit zu rechnen, daß ausschließlich nur höher gebildete und befähigte Elemente der Arbeitskraft selbst sich wirklich Geltung verschaffen können.

Fast alle philanthropischen Versuche der Neuzeit, den Arbeitern durch Uebertragung von Betriebsleitungen wirtschaftlich zu helfen und sie dadurch auf eine höhere Stufe der Daseinsberechtigung zu bringen, sind mit verschwindend wenigen Ausnahmen täglich gescheitert an dem Mangel an Bildung und Geistes- und Charakterschulung dieser Volksschichten.

Daß unsere modernen Arbeitgeber im Gegensatz zu den Handwerksmeistern ihre Zeit verstanden und für sich voll ausgenutzt haben, liegt vor Aller Augen. Durch Verbindung technischen und kaufmännischen Wissens und Könnens sind die Leiter der deutschen Industrie in vielen Beziehungen die Lehrmeister der gesamten Kulturwelt geworden. Dagegen ist auf sozialpolitischem Gebiet nach theilweiser Einschränkung der weitaussehenden Maßnahmen der Regierung in den 80er Jahren nicht nur ein Stillstand eingetreten, sondern es liegt die Thatsache vor, daß gerade dieser Theil der besitzenden Klassen fast nur widerwillig und auf hartnäckiges Drängen hin Schritt für Schritt diesen Weg weitergehen will.“

Herr Fetzback bespricht hierauf die Verhältnisse im Buch- und Steindruckgewerbe:

„Vorbildlich für die gesammten Arbeitsgebiete ist die Organisation der deutschen Buchdruckereibesitzer und ihrer Gehilfenschaft geworden. Die

hervorragende Leistung dieser Vereinigung gipfelt darin, daß der unbedingt nöthige gewerbliche Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht mehr auf der Straße ausgefochten, sondern in parlamentarischer Weise durch gegenseitige Verständigung und Vereinbarung geregelt wird. Es tritt immer und immer wieder ein Waffenstillstand ein, der von beiden Parteien auch ehrlich gehalten wird. Damit fallen die unseligen Streiks fort, die nach Lage der einmal vorhandenen Nachfrage den Arbeitgeber zumeist schwer schädigen, den Arbeitnehmer dagegen ruinieren.“

Die äußere Seite dieser Organisation wirkt zweifellos auf ferneestehende Kreise geradezu bestechend. Wer aber ihre Entwicklung genau verfolgt, wird zugeben müssen, daß die sozialpolitische Mitwirkung der Arbeitgeber zur Ausfüllung des gegebenen Rahmens den nach mehr als 10jähriger Bethätigung mit Recht gehegten Erwartungen in keiner Weise entspricht.

Einige wenige thatkräftige und uneigennütige Männer, voller Begeisterung und Initiative für die selbst gesteckten großen idealen Ziele konnten wohl das schöne Gebäude der Organisation aufrichten, vermochten aber bis heute nicht die Mehrzahl ihrer Ständegenossen zur sozialen Erkenntnis des Gewollten und zur persönlichen Mitarbeit zu gewinnen.

Trotzdem hat die im inneren Ausbau so wenig festgefügte Organisation der deutschen Buchdruckereibesitzer indirekt Großartiges erreicht. Denn die Buchdruckergehilfen erkannten nunmehr die ihnen durch eine einseitige Vereinigung der Prinzipale drohende Gefahr. Nur eine fest geschlossene Gegenorganisation vermochte das erforderliche Gleichgewicht wieder herzustellen. Und das ist durch eine sowohl die Führer der Bewegung, wie die ihr folgende Gehilfenschaft gleich ehrende, aufopfernde und nachhaltig durchgeführte Bethätigung aller Beteiligten geschehen.

Ein in der That eigenartiges Schauspiel auf der gewerblichen Bühne des Lebens spielt sich in diesen Vorgängen ab, deren Nachwirkungen für alle Berufsstände das größte Interesse erregen müssen. Denn wegen ihrer Lässigkeit und ihres Mangels an Initiative für die von ihnen ins Leben gerufene Organisation haben die Buchdruckereibesitzer den erhofften gewerblichen Vorteil nicht erlangt, während ihre Gehilfen durch die Organisation fast überall erhebliche Lohnaufbesserungen errungen haben.

In welchem Grade die unter hervorragender Mitwirkung sozialpolitisch denkender und handelnder Buchdruckereibesitzer immer mehr gestärkte Gehilfensorganisation sich entwickelt hat, zeigt der vor Jahresfrist von beiden Vereinigungen gemeinsam erlassene Aufruf an die „Nichterwählbaren“, namentlich von den Prinzipalen das festgesetzte Minimum

seiner Rede auf Herrn Steen niederprasselte. Die Damen schürzten heimlich mit Verachtung die Lippen und selbst Diejenige, welche ein dunkler Verdacht mit diesem Sicherheitskommissar in Verbindung brachte, entfernte sich unwillkürlich einige Schritte weiter von ihm.

„Na, sei'n Se man nicht bange!“ rief Herr Martens, der oberste Drausgänger von uns Jungen, „versuchen Sie's man! Wenn Ihnen schlecht wird, setzen wir Sie in eine Droschke und lassen Sie fein bis an Ihr Bett fahren. Zufrieden?“

„Gut, unter dieser Bedingung gehe ich mit“, versetzte Herr Steen. Die Zusage wurde mit spöttischem Gelächter aufgenommen; die Damen lüchelten jetzt ganz ungenirt hinter Herrn Steens Rücken. Auf dem Wege nach dem Hafen blieb er fast gänzlich isolirt.

Da war also wieder mal unser alter lieber Heini Kloock, der Bootsvermieter und Inhaber jener Badeanstalt, in der ich als Fünfjähriger mein erstes öffentliches Bad in solcher Art nahm, daß ich in der Gluth meines damals schon bedrohlichen Temperaments mit Hemd und Höschen in das Bassin für die größten Erwachsenen sprang und sofort bis auf den Grund drang. Ein ruhiger Geiß Heini Kloocks in meine Nasiräerlocken brachte mich wieder zum Vorschein. Seitdem hat sich eine Art Kindschafftsgefühl gegen den alten Mann in mir erhalten; ich nehm' ihm jede Geschichte ab, und wenn ich ihn besonders erfreuen will, reizt ich ihn

durch fabelhaft unwissende Fragen zu einer belehrenden Erzählung aus seinen Seemannszeiten. Er hat, nach einem ziemlich verbürgten Gerücht, nur ein paar Fahrten nach Westindien gemacht; aber er läßt bis zu den höchsten Breitengraden, und ein Ueberfall durch chinesische Seeräuber im Gelben Meere kostete ihm nicht die geringste Anstrengung. Ueberhaupt erzählt er jedes gewünschte Abenteuer und mißt dabei, während er den Zuhörer schärfstens studirt, im Stillen ab, wieviel todte Seeräuber und wieviel Fuß Sturzwellen er ihm zumuthen darf. Mir fügt er die höchsten Wellen und die meisten Todten zu; denn ich mache ihm zu Gefallen immer ein Gesicht wie Klingers Simplicissimus, da er vom Einsiedler das Lesen lernt. Heini Kloock ahnt natürlich nicht, daß mir das Interessanteste seine Geographie ist. Er hat es mir schon wiederholt versichert, es sei ein wahres Glück, daß „die Linie“ übers Wasser gehe; wenn sie übers Land ginge, würde die Hitze nicht auszuhalten sein.

Dieser Mann also vermietete uns ein gutes, nettes Boot, versprach uns gutes Wetter — was er immer that — und wünschte uns eine glückliche Fahrt. Herr Steen bestieg unter großem Hallo das Boot.

„Herr Steen — vorsehn! Das Wasser hat keine Balken!“ — „Herr Steen, es wackelt!“ — „Herr Steen, werden Sie nicht beim Einsteigen schon seekrank!“ u. dergl. mehr schwirrte dem

Ärmersten um den Kopf, der aber, zum Glück für die gute Stimmung, alles mit zynischer Gemüthsruhe hinnahm und, als man sich müde geulkt hatte, trocken bemerkte, er müsse nur immer an unsere Eltern denken, für die unser Leben doch einen gewissen Sinn habe.

Der Hafen war diesmal wieder groß und schön. Wer den Hamburger Hafen in seinem Sonntagskleid sehen will, der muß ihn an einem sonnigen Arbeitstag sehen. Hier scheinen sich alle Gerüche der Welt zu vereinigen zu einer faulenden, rollenden, furrrenden, hämmernden, knirschenden, pfeifenden, klirrenden, heulenden, stöhnenden, donnernden Symphonie der Arbeit. Hier sind wir nicht mehr in einem kleinen Staate, hier sind wir in der Welt. Hier weht Luft aus allen Zonen, Klang und Duft aus allen Breiten. Die Masten der Schiffe, dieser Cyklopenmauern, weisen in blaue Höhen, ihr gierig-scharfer, durchschneidender Bug in blaue Weiten. Hier braust dir in einem Augenblick durch alle Adern wie Wein das ganze Kraftgefühl der Menschheit. Und das Heulen der Schiffsfinessen giebt dir Antwort auf deinen Stolz; es ist ein wild auffahrender, wahnsinniger Wuthschrei der unterjochten Naturkraft. Aber die ungeheuren Raubvogelschnäbel der Krähen holen unermüdlich neue Schätze aus den frohenden Bäuchen der Schiffe hervor und streuen sie hinaus ins Land, unermüdlich, unermüdlich. Und droben auf dem Schiffe, dessen steile Wand nun unmittelbar, zum

zu fordern, oder die innegehabten Stellungen zu kündigen. Die Unterbringung etwa aus diesem Anlaß entlassener Gehilfen übernahm dabei die Verbandsleitung.

Eine solche demokratische Verbrüderung zweier sich so feindlich gegenüber gestandener Machtfaktoren wäre vor 10 Jahren einfach unmöglich gewesen.

Nicht die Prinzipale, sondern die Gehilfen beschaffen im Wesentlichen ein brauchbares Material zur Aufstellung des Lohns, dessen tatsächliche Durchführung sich nach und nach vor unseren Augen vollzieht.

Es kommt sodann eine Klage über die Lässigkeit der Steindruckereibesitzer, die seit zehnjährigen ernsten Bemühungen jetzt erst im Begriff sind, sich zu organisieren. Es heißt dann:

„Überall daselbe Bild. Die Arbeitgeber als Konkurrenten einander auf das Heftigste bekämpfend und als Besizende oft jeder sozialen Bildung und Erkenntnis bar; die Gehilfen ohne die rechten Führer und ohne solche Ziele, welche nur durch Tüchtigkeit und selbstlose Hingabe erreicht werden können.“

Das derartige haltlose Zustände beseitigende Zauberwort heißt: „Organisation“. Wo diese vorhanden ist, wird die Ordnung als Herrscherin einziehen und ihre Segnungen zum Gemeingut Aller machen.“

Zum Schluß wird dann die Stellung der Faktoren und Wertmeister gekennzeichnet, die diese als Vermittler und Hüter der Ordnung im gewerblichen Betrieb einnehmen sollen.

Unsere Statistik und die Zählung des Hamburgischen Staates.

Der Vollständigkeit wegen will ich kurz noch die amtliche Zählung des Hamburgischen Staates anführen, welche anlässlich der Berufszählung des Deutschen Reiches im Jahre 1895 auf Hamburger Gebiet aufgenommen und bei der Papierindustrie resp. Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation befolgendes Resultat zeitigte:

Nach der amtlichen Berufszählung des Hamburgischen Staates sind in der Industrie-Gruppe X, Papierindustrie, im Jahre 1895 1152 Personen beschäftigt. In der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation 1016, in der Verfertigung von Papier und Pappe 136 Personen, davon auf dem Landgebiet 30 Personen. An Gesamtbetrieben in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation sind verzeichnet 272 Betriebe mit 14 Nebenbetrieben und insgesamt 946 Personen. Davon entfallen auf die Buchbinderei 227 Betriebe, davon Nebenbetriebe 13. In denselben wurden im Durchschnitt

Greifen nahe fast, neben uns emporsteigt, jäh, still, drohend, lauernd, als wollte sie im nächsten Augenblick sich neigen und uns zermalmen — droben an der Keeling tanzt ein steinblöthengeschwärtzter Arbeiter mit humorvollen Sprüngen zu einer Musik, die von einem Vergnügungsfahrzeug her lustig über die Wellen hüpfet. Und auf dem Deck eines Chinafahrers sitzt eine deutsche Mutter und läßt ihr rundes Büchlein auf dem Arme tanzen zu eben jener Musik. „Musik! Musik!“ hallt es von allen Quais und Schiffen und aus allen Speichern, als die heitere Weise verstummt ist.

Sie wollten Musik. Und über Allem ist die Sonne. Wenn ich so durch diesen Hafen fahre, dann sehe ich ihn: den großen Triumphtag der Arbeit, da alles, was arbeitet, frei wird von gemeiner Sorge und frei wird zu reinerer Lust. So wird er aussehen, wie dieses große Bild voll Leben, That und Sonne. Ich weiß, ich weiß: dies ist nur ein Bild, und der Tag ist noch nicht da. Aber zuweilen sah ich ihn schimmern um die Masten dieser Schiffe und um die Dächer dieser Stadt.

Und dann stromab an den stillen, unheimlich umbuschten Ufern von Neumühlen und Develgsbune, Öthmarschen und Niensleben vorüber, bis zu dem sauberen blühenden, weiß und grünen Finkenwärder. Immer größer, immer breiter, immer ruhiger der Strom, wie ein großes Leben, das von Stunde zu Stunde die Welt mit größerem Blick umfaßt und nun immer klarer, segensreicher, mächtiger und stiller wird.

des Jahres an gewerbethätigen Personen beschäftigt: 772 Personen. Davon sind zu verzeichnen: Alleinbetriebe mit Einschluß der übrigen Einzelbetriebe 83, Landgebiet 4 Betriebe, Gehilfenbetriebe: 131, demnach zusammen überhaupt: 214 Betriebe. Inhaber wurden gezählt: 258; Angestellte 46; Arbeiter: 751 (Buchbinderei: 496 männliche und 197 weibliche, 12 Landgebiet). Gehilfen-, Mitinhaber-, Motorbetriebe: 172. Gehilfenbetriebe mit 6 und mehr Personen sind 50 verzeichnet. Angestellte: 43, Anzahl der Arbeiter: 509. Das sind insgesamt 1260 beschäftigte Personen, welche in der Papierindustrie auf Hamburger Gebiet im Jahre 1895 gezählt wurden. An gewerbethätigen Frauen wurden gezählt in der Papierindustrie: 283, darunter 17 weibliche Geschäftsinhaber oder Leiter ihrer Etablissements oder in Vertretung. Demnach sind vorhanden: 1152 Hauptberufsthätige. In der Kartonnagenfabrikation sind beschäftigt: in 26 Betrieben: 73 männliche und 49 weibliche Arbeiter, zusammen 122 Arbeiter und Arbeiterinnen. Davon haben eine gewerbliche Beschäftigung: 63 männliche und 49 weibliche und 10 sonstige Beschäftigung. — In Altona sind an Hauptbetrieben in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation verzeichnet: 42 Betriebe, darunter 2 Nebenbetriebe. An gewerbethätigen Personen werden im Durchschnitt des Jahres oder der Betriebszeit beschäftigt: 287 Personen. An Alleinbetrieben wurden gezählt 19, auf dem Landgebiet 1, mit Gehilfenbetrieb 21, überhaupt 42 Betriebe nach der amtlichen Zählung im Jahre 1895. Nach unserer Verbandsstatistik im Jahre 1900 wurden in 40 Betrieben ermittelt: 59 Gehilfen, 28 Hilfsarbeiter und 239 Arbeiterinnen. Demnach haben sich vermehrt an Betrieben 2, und ein Mehr von 39 Arbeiter und Arbeiterinnen. Auf diese Weise erhalten wir endlich ein genaues Bild unserer Berufsstatistik der beiden Zahlstellen Hamburg-Altona. Würde die amtliche Statistik des Deutschen Reiches vom Jahre 1895 gleichzeitig mit unserer Verbandsstatistik Verwendung gefunden haben, so würde unsere Statistik vom Jahre 1900 eine ziemlich genaue und erschöpfende gewesen sein. Vielleicht können wir dies bei der nächsten Berufszählung des Deutschen Reiches in Verbindung mit einer Verbandsstatistik nachholen. Interessant dürfte noch die Aufwärtsbewegung respektive die Weiterentwicklung unseres Berufes am hiesigen Plage sein. Darnach zählte die amtliche Statistik in Hamburg im Jahre 1875 519 Personen; im Jahre 1882 663 Personen und 1895 946 Personen in der Papierindustrie respektive Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation. Da wir heute annähernd 1200 Personen in unseren verwandten Branchen zählen, so hat sich somit das Personal in der Papierindustrie im Hamburger Staatsgebiet mehr als verdoppelt, respektive um 100 Prozent zugenommen. — In der Papierindustrie

Er fließt nach Westen, dieser Strom, und so ergießt er an jedem schönen Abend seine breite Fluth in das purpurne Meer der Sonne. Sein Drängen und Treiben endet im Lichte. Das ist mir von Kindheit auf ein gewohntes, heiliges Bild.

Frühen, im allerersten Hause, das der Blick noch erreichen kann, blinken die Fensterscheiben von lauter Sonne. Das, ihr Brüder vom Gebirge, ist uns Kindern der Ebene Seligkeit: auf zwei Meilen weit dem Nachbar im stillen Herzen eine gute Nacht zu wünschen, wenn aus seinem Fenster die Abendsonne uns zunicht. Das ist uns Seligkeit: stundenlang wandern und fahren und wandern können und immer das Auge Raum trinken lassen, so viel es mag, ohne zu fürchten, er könnte alle werden. Was noch hinter diesem lachenden Horizont an duftig-klaren Weiten liegt, das trinkt ein Auge nicht aus. Ich liebe euer Gebirge von ganzem Herzen; aber jeden Morgen, wenn ich zum Fenster hinaus sehe, ja bei allem Tagewerk gegen hohe Wände zu blicken, das hielt ich nicht aus. Das Herz, das mir in den Augen brennt und drängt, es würde ganz auf eigene Hand sterben vor Sehnsucht.

Jetzt durch die einsamen Brachten zwischen den Elbinseln hindurch, wo die Ruder an beiden Seiten ins Gras schlagen, in das hohe Gras, das den Kindern bis zum Bauche reicht, wo leise der Wind die Palme streichelt, wie eine Mutter die Stirn ihres schlafenden Kindes, wo kaum ein Laut ver-

waren vorhanden an Betrieben im Jahre 1875: 221 Gemerbebetriebe, davon 7 Nebenbetriebe; 1882: 238, davon 12 Nebenbetriebe; im Jahre 1895: 262 mit 14 Nebenbetriebe. Prüfen wir unser Organisationsverhältnis mit der amtlichen Zählung unseres Berufs, so ersehen wir, daß wir noch ein großes Arbeitsgebiet zu bearbeiten haben. Von 50 000 Berufsangehörigen sind heute nur 12 000 organisiert. Und am hiesigen Plage hat sich unser Organisationsverhältnis sehr zu Ungunsten unserer amtlichen Berufszählung verschoben. Von circa 1000 Berufsangehörigen in der Papierindustrie auf Hamburger Gebiet sind 391 organisiert. — In Altona von 287 Personen befinden sich in der Organisation 129 Personen. Demnach sind beide Zahlstellen mit Einrechnung sämtlicher Berufsbranchen mit 40 Prozent organisiert. Dagegen sind wir in der Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation wesentlich günstiger organisiert, und zwar Gehilfen mit 287 = 65,1 Prozent und Arbeiterinnen: 91 = 23,4 Prozent.

Im Organisationsverhältnis des Verbandes steht die Zahlstelle Hamburg mit 391 Mitgliedern an fünfter Stelle, während wir noch voriges Jahr im Rekord von der Zahlstelle München geschlagen, welche gegenwärtig einen Mitgliederbestand von 282 männlichen und 234 weiblichen organisierten Arbeitern aufzuweisen hat. Jedoch kommt hier in Betracht, daß München etwa 500 Berufsangehörige mehr wie Hamburg aufzuweisen hat. Andererseits haben wir in Hamburg daselbe Bild nach unserem Streik im Jahre 1896 aufzuweisen. Damals waren wir mit etwa 650 Mitgliedern organisiert und reduzierten uns durch den Abgang der Organisationsmüden nach dem Streik allmählig auf 300 Personen. Hoffentlich bleibt unseren Münchener Kollegen diese Enttäuschung erspart. Immerhin hat auch die Zahlstelle Hamburg in letzter Zeit wesentliche Organisationsfortschritte zu verzeichnen, indem nun auch die Linier und die Leder-Galanterie resp. Stuisarbeiter unserem Verband beigetreten sind, so daß wir heute mit circa 430 Kollegen und Kolleginnen organisiert sind. Geographisch und beruflich betrachtet, gehören Hamburg-Altona zusammen. Demnach sind in beiden Orten beschäftigt: 1303 Personen, von welchen (inklusive der zu unserem Beruf gehörigen Arbeiterinnen im Verein der graphischen Hilfsarbeiter) in beiden Zahlstellen, Hamburg und Altona zusammen, organisiert sind: 578 Kollegen und Kolleginnen. C. Gr.

Internationales.

Italien. Ueber den Streik unserer Mailänder Berufsgenossen erfahren wir jetzt noch einige nähere Einzelheiten. In Mailand selbst ist selten ein Streik von solchem Umfang gesehen worden, wie

nehmbar ist, als ab und zu das dumpfe, sattbehagliche Brummen einer Kuh.

Natürlich lehrten wir bei „Mutter Thiesse“ ein. Mutter Thiesse darf eigentlich keinen Schnaps verkaufen; aber sie thut es. Und er schmeckt auch, wenigstens ihr selbst; aber sie geht nie über das Maß hinaus, das ein kräftiger Mann vertragen kann. Sie ist Wirthin und Hausknecht, und noch immer mit jedem Gaste fertig geworden; ihr Mann ist ihr Kellner. Jedesmal, wenn man ihn sieht, möchte man ihm ein Trinkgeld zustecken. Seine Frau ist immer hinter ihm her: „Glas, mal doch to! Wat freißt Du hier und snacks! Bedeen Din' Gäst“ und er: „Jowoll, min Engel! Jowoll, min söte Deern!“ Wenn sie ihn nicht hört, versichert er dann jedem Gaste einzeln, dies verdammte Weibsstück könnte ein Pferd todtärgern.

„Sie müssen mal energisch auftreten!“ meinte Herr Martens.

„Dä, denn ward se noch energischer! Da hevv id jo allens versocht!“ versichert Herr Thiesse mit überlegener Resignation.

„Glas!!!“ scholl es schmetternd von der Küche her.

„Jo, jo, min Engel!! — Meenen Se, mine Herrschaften, dat Froensminsch kann een'n of man'n Ogenblick in Ruh lot'n? Und dorbi: flech is se nich; se's blos 'n Satan.“

„Glas!!!“

„Jo, min Deern!“

der der Buchbinder. Er hat große Sensation erregt, uns kam eine in Mailand erscheinende illustrierte Zeitschrift zu Gesicht, in welcher sich eine Abbildung der Versammlung befand, in der der Beschluß gefaßt wurde, ändern Tags zu streifen; ziemlich lebhaft muß es da zugegangen sein. Der Streif hatte nicht allein eine starke Beteiligung — anfänglich beteiligten sich circa 2500 Männer und Frauen daran, nach Verlauf von 14 Tagen sogar 3000 —, sondern er dauerte auch ungewöhnlich lange und zwar vom 17. November 1901 bis zum 26. Januar 1902. Er kostete demzufolge auch ganz beträchtliche Summen, etwa 32 000 Lire (1 Lire = 0,80 Mk.) wurden verausgabt, dazu kommen jetzt noch namhafte Unkosten durch Prozesse und Unterstützung der Familien der Prozeßirten, denn die Prinzipale suchen sich jetzt zu rächen für das Vorgehen der Arbeiter, sie prozeßiren auf Grund eines in Italien bestehenden Gesetzes: „Vergehen gegen die Freiheit der Arbeit“. Es ist ihnen auch gelungen, für einige der Arbeiter Freiheitsstrafen, für andere Geldstrafen zu erwirken; der Organisation haben diese Prozesse bis jetzt noch circa 2000 Lire gekostet. Um den zahlreichen noch arbeitslosen Streikenden eine Existenz zu schaffen, planen die Mailänder die Errichtung einer Korporativgenossenschaft, zu der sie etwa 1000 Lire zur Verfügung haben und noch weitere Gelder erhoffen, und die im September dieses Jahres eröffnet werden soll. Trotz der Stürme, die die junge Organisation umtoben, steht diese gut da und umschließt immer weitere Kreise der Kollegen.

Der auf dem Gewerkschaftskongreß anwesende Mailänder Genosse wurde von unseren Delegirten gebeten, unseren italienischen Kollegen unsere Anerkennung und unsere brüderlichen Grüße zu übermitteln.

An X. Y. Z.

Ihre Verlegenheitspostkarte in Nr. 23 der „Buchbinder-Zeitung“ habe ich soeben gelesen. Ich würde nichts darauf erwidern, wenn Sie nicht die Schlusssätze geschrieben hätten, die eine Antwort nötig machen. Sie wird kurz sein.

Ich ging selbstverständlich bei meiner Erwiderung auf Ihren Artikel von der Voraussetzung aus, daß ich die tatsächlichen Zustände besser kenne als Sie, was auch ganz bestimmt der Fall ist. Aber auch Sie werden bei irgend einer Entgegnung der Ansicht sein, daß Sie die Sache, die Sie angreifen, besser kennen als Jener, mit dem Sie diskutieren. Daß Sie nun sagen, ich hätte mein Besserwissen mit einem lächerlichen Selbstbewußtsein vorgetragen“, nehme ich Ihnen ebenso wenig übel wie Ihre geschmackvollen Ausdrücke „boshafte Verdächtigung“, „komische Wichtigthurei“ und dergleichen Ver-

„Herr Thießen!“ rief jetzt Martens, „sagen Sie, bitte, Ihrer Frau, sie möchte die Spiegelleiter nicht wieder so fürchterlich fett machen wie neulich!“

Herr Thießen kam langsam zurück mit einem ratlosen Gesicht und legte Martens die Hand auf die Schulter.

„Ach Herr“, kam es endlich verlegen heraus, „möchten Sie mir nich 'n großen Gefallen thun?“

„Wenn ich's kann, natürlich gern!“

„Möchten Sie nicht reingehen und ihr das sagen?“

„Ich?“ — Martens wurde blaß. „Ja, wissen Sie — das ist so 'ne Sache — das ist doch eigentlich Ihre Sache — ich kann doch nicht — das sieht ja doch merkwürdig aus — nee, dann lassen Sie's mir — das ist mir viel zu unständig — ich seh hier nun gerade gemüthlich —“

Die Eier wurden also fett; wir aßen wie Ruderknechte — ausgenommen die Damen natürlich — und hörten zu dem ausgeprochen niederdeutschen Menu die tremolirenden Lungenübungen Violettas und die wahn sinnigen Triller Lucias, durch die Güte eines italienischen Orgeldrehers nämlich, der sich dann überraschend schnell in die holsteinische Kost einlebte. Als wir die Rückfahrt antraten, bat er uns, ihn und seine Orgel mit nach Hamburg zu nehmen. Wir dachten an den Dreibund und willigten ein, unter der Bedingung, daß er nun auch der Orgel die wohlverdiente Ruhe gönne. (Schluß folgt.)

legenheitsphrasen, die Sie, um wenigstens etwas vorbringen zu können, zum Besten geben.

Ich nehme meine Entgegnung sehr ernst; zum bloßen Zeitvertreib schrieb ich sie nicht. Aber gerade, weil ich die Sache ernst nahm, konnte es mir gar nicht einfallen, Sie „persönlich herabzusetzen“, zudem ich ja gar nicht weiß, wer Sie sind. Ich schrieb scharf, selbstredend, diese Form wurde durch Ihre Behauptungen hervorgerufen; auf keinen Fall aber schrieb ich „gehässig“, wie Sie mir unter-schieben. Gehässig zu sein, lag ganz gewiß nicht in meiner Absicht. Ich brachte in meiner Entgegnung sachliches Material, das Sie in Ihrem Artikel nicht brachten; wahrscheinlich haben Sie das vergessen. Und nun erst Ihre Entgegnung! Ihre Verdrehungen, an denen ein Winkeladvokat seine Freude haben könnte, wenn sie nicht so sehr ungeschickt wären, haben mich ungemein beunruhigt. Vor Allem Ihre neueste Auslegung vom Zoll auf Geschäftsbilder, der Minderwertigkeit der deutschen Literatur zc. Besonders Verquänen machte mir aber auch Ihre Hopserei vom Bücherzoll zum Getreidezoll, zum Vieh, zum Fleisch. Wie hübsch sind doch Ihre Lusthiebe, mit denen Sie meine Bemerkung treffen wollen, die da sagt, daß ich den von deutschen Schutzzöllnern vorgeschlagenen Bücherzoll — nur von diesem ist doch die Rede — für die reine Anschulb halte gegenüber dem vorhandenen amerikanischen Zoll auf Bücher. Nirgends schrieb ich, daß ich mit dem vorgeschlagenen Zoll einverstanden bin, im Gegentheil, ich sagte, daß ich natürlich nicht dafür schwärme. Ich hätte das wohl mit Ihrem Phrasengeklänge sagen sollen; dazu fehlt mir jedoch das nötige Talent und vor Allem auch die Neigung.

Nicht hübsch, wohl aber direkt beleidigend finde ich es, daß Sie die projektirten Lebensmittelzölle, um die es sich hier gar nicht handelt, gegen mich auszuspielen und sogar thun, als ob ich dafür wäre. Das ist ein ganz infamer Demagogentrick.

Sie schreiben: „Und schließlich noch eins: Ich bitte alle Leser der „Buchbinder-Zeitung“, den Artikel meines Kritikers in Nr. 20 nochmals zu überlesen. Ich bin überzeugt, daß sie denselben Gesamtindruck wie ich haben werden, nämlich: den deutschen Lebensmittelwucherern und Bedrückern der Arbeiterklasse kann gar nichts Erwünschteres zufliegen als solche von Arbeiterhand und vom angebliehen Arbeiterstandpunkt geschriebenen Artikel, die ihren Wucherplänen recht geben oder sie mindestens mit dem Hinweis auf das Ausland als ganz unschuldiges Beginnen hinstellen. Vielleicht sendet mein Kritiker seine Glanzleistung dem Oberagrariar Dertel zu. Der wird sie sicher verwerten, aber nicht zu Gunsten der deutschen Arbeiter.“

Hierauf erwidere ich Ihnen nun Folgendes: Da Sie mir unbekannt waren, so konnte ich eine solche Infamie, wie sie in den zitierten Sätzen enthalten ist, nicht erwarten. Einen Menschen, der so kämpft, bedanere ich aber unendlich. Sie haben, falls Sie mit dieser unehrlichen Polemik eine zukünftige Diskussion über irgend ein Thema verhindern wollen, Ihren Zweck vollkommen erreicht. New York. Otto Sattler.

Anm. d. Red. Bei dieser nochmaligen Entgegnung wolle der Leser zunächst berücksichtigen, daß sie deshalb so spät kommt, weil ja die Postsendungen von und nach Amerika jedesmal ca. 14 Tage brauchen. Wir glaubten dieses Thema überhaupt geschlossen, möchten aber S. nicht das Wort abschneiden, zumal uns die Schlusssätze in dem zweiten Artikel unseres Mitarbeiters X. Y. Z. auch etwas über's Ziel hinaus geschossen schienen und uns schon deshalb beinahe die Feder zu einer kurzen redaktionellen Anmerkung in die Hand gedrückt hatten. Diese Polemik hat gewiß viel Interesse bei unseren Lesern erweckt und den Eindruck hinterlassen, daß Beide nicht leichtfertig in der Sache gehandelt haben. Aber wie es bei solchen Polemiken ist, wähnt Jeder das Recht auf seiner Seite und theilt dabei auch manchen scharfen Stieb auf seinen Gegner aus. Das thut auch S. heute wieder und doch haben wir die schärfsten Ausdrücke in seiner Entgegnung gestrichen oder gemildert, nicht, weil wir so sentimental sind, um ein scharfes Wort, zur rechten Zeit und am rechten Orte angewendet, zu beklagen, aber die Veranlassung hierzu scheint uns nicht so stark vorhanden zu sein, und in einem gewissen Maß, der keine persönlichen Ehrverletzungen zuläßt, müssen wir uns doch dabei halten.

Korrespondenzen.

Zugung nach Götting und Braunschweig fernhalten?

Bei der Firma Döring & Günning in Hanau a. M. sind Differenzen ausgebrochen.

Hamburg. In der Versammlung vom 14. Juni hielt Herr Lauffötter einen Vortrag über „Revolution und Evolution“. Das Thema, welches eine sehr aktuelle Frage innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung darstellt, wurde vom Referenten äußerst lebendig behandelt. Es wurde auch hier wieder die Anschauung vertreten, daß die Entwicklung der Menschheit nicht plötzlich und ruckweise, sondern allmählich vor sich geht. Die Ursache des langsamen Verlaufs dieser Entwicklung sei darauf zurückzuführen, daß den meisten Menschen eine Abneigung gegen neue Ideen, ein Haß gegen das Neue innewohne. Nur die Minderheit greife mit Begierde alles Neue auf, doch stets habe sie die große Mehrzahl gegen sich.

H. Schmidt gab hierauf den Bericht vom Gewerkschaftsartell, und kam schließlich auf den in voriger Versammlung gefaßten Beschluß, betreffend die Delegirtenwahl, zurück, den er scharf kritisierte. Auch Berndt protestirte gegen den Beschluß, indem er behauptet, daß die Begründung derselben den wirklichen Thatfachen nicht entspreche. Die Angelegenheit wurde schließlich auf die nächste Versammlung vertagt.

Unter inneren Vereinsangelegenheiten kritisiert Schlegel den Versammlungsbericht in Nr. 23 unserer Zeitung, in dem verschiedene schiefe Darstellungen enthalten seien. In erster Linie gehöre die Notiz, welche sich auf den Rücktritt unseres Kassiers bezieht, nicht in den Bericht, da diese Sache eine rein lokale sei. Dann sei in Bezug auf seine (Schlegels) Ausführungen bei der Debatte über die Urabstimmung etwas darin enthalten, was eine falsche Meinung bei den Lesern der „Buchbinder-Zeitung“ erwecken könne. Es sei von persönlichen Angriffen gegen den Verbandsvorstand keine Rede gewesen, sondern Hundt habe nur seine (Schlegels) Polemik gegen denselben getadelt. Der Bericht sei überhaupt viel zu wenig ausführlich, Manches stände darin, was nicht hineingehöre, während Vieles, was Aufnahme hätte finden müssen, weggelassen worden wäre. Es scheine ihm außerdem, als habe der Schriftführer eine persönliche Tendenz in den Bericht hineingelegt. Auch Schmidt und Berndt kommen nochmals auf ihre Angelegenheit zurück, und glauben, daß der oben erwähnte Beschluß nicht in den Bericht hinein gehöre. Wäch ist anderer Ansicht, ein Bericht solle doch ein Spiegelbild der Versammlung sein, und demzufolge müssen auch alle Beschlüsse darin aufgenommen werden. Der Schriftführer erklärt, sich nicht bewußt zu sein, eine persönliche Tendenz in den Bericht hineingelegt zu haben, giebt aber zu, in der Fassung desselben gefündigt zu haben. Schließlich wurde dem Vorstand anheimgegeben, die strittige Sache zur Zufriedenheit beider Theile zu regeln.

Anmerkung des Schriftführers: Da mir der Vorwurf gemacht worden ist, bei der Abfassung des Berichtes in Nr. 23 einseitig verfahren zu sein und einzelne Äußerungen aus dem Zusammenhang gerissen zu haben, ohne das Vorhergehende bezw. das Nachfolgende genügend zu beachten (was, nebenbei gesagt, bei der verlangten Kürze der Berichte oftmals nicht zu vermeiden ist, indem es unter diesen Umständen unmöglich ist, die oft unendlich langen Ausführungen der verschiedenen Redner auch nur annähernd wiederzugeben), so mag an dieser Stelle das Veräumte nachgeholt werden: Betreffs der Angelegenheit des Kassiers ist zu bemerken, daß der Rücktritt desselben aus rein persönlichen Motiven erfolgte. Die Klassenverhältnisse haben mit dem Rücktritt nichts zu thun. — Die Äußerung des Kollegen Hundt betreffend, ist zu erwähnen, daß Schlegel bei der Portefeuilledebatte die Haltung des Verbandsvorstandes in dieser Frage als eine verkehrte bezeichnete, sich aber in dieser Polemik in durchaus sachlichen Grenzen hielt. Es ist weder in der Versammlung noch vom Vorstand bemerkt worden, daß in den Ausführungen Schlegels persönliche Spitzen irgend welcher Art enthalten waren, und sind die diesbezüglichen Vorwürfe des Kollegen Hundt als dessen rein subjektive Auffassung zu betrachten.

Erfurt. Am 23. Juni fand im „Tivoli“ eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, welche mäßig besucht war. Pfüze-Weipzig referierte über den Werth tariflicher Vereinbarungen. In seinem Vortrag führte er aus, daß ebenso gut wie in anderen Gewerben, so zum Beispiel bei den Buchdruckern, feste Lohnvereinbarungen mit den Prinzipalen bestehen, die für das ganze Reich Gültigkeit haben, ebenso gut könnten wir dazu kommen, wenn die nichtorganisierten Kollegen nicht so träge wären und sich dem Verband anschließen würden; dann wäre es möglich, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen bald zu erringen. Den in Buchdruckereien beschäftigten Kollegen sei es nicht so schwer gefallen, bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen, da durch die Buchdrucker schon solche bestehen. Es sei auch ein Minimallohn von 20 bis 21 Mk. nicht sehr viel für Erfurt. Deshalb sollten sich die Kollegen besser organisieren, um das zu erringen. Die Kolleginnen, Kartonnagen- und Hilfsarbeiter könnten sich besser stehen, wenn sie organisiert wären, ihnen sollte von den organisierten Kollegen öfters erklärt werden, was der Verband eigentlich ist und was er für einen Werth hat. Es wäre gut, wenn für die Arbeiter und Arbeiterinnen ein Minimallohn geschaffen würde, da die Herren Prinzipale dadurch gezwungen sind, nicht unter dem Minimallohn zu zahlen.

In der Diskussion bemerkt Smolny, daß von mehreren Kollegen das Wort Minimallohn mißverstanden wird, indem sie glauben, tüchtige Arbeiter dürften eben auch nicht mehr bekommen als den Minimallohn. Das sei doch irrig. Hocke meinte, daß die Kollegen vor etlichen Jahren noch 14 bis 15 Mk. erhielten, jetzt bekommen sie 18 Mk. und haben dabei eine 9stündige Arbeitszeit. Diese Verbesserung hat ihnen der Verband geschaffen. Sauer sagt, die Kartonnagenarbeiter sind durchaus nicht dazu zu bewegen, dem Verband beizutreten. Zünemann ermahnt die Hilfsarbeiter, Kartonnagenarbeiter und die Kolleginnen, welche in der Versammlung sehr schwach vertreten waren, ihre Mitarbeiter über den Zweck und Nutzen des Verbandes zu unterrichten und für denselben zu agitieren.

Es wird dann folgende Resolution angenommen: „Die heute, den 23. Juni, im „Tivoli“ stattfindende öffentliche Versammlung aller in Buchbinderereien und verwandter Berufszweige beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind nach Anhören des Referenten überzeugt, daß tarifliche Vereinbarungen, zum Mindesten aber die Festlegung eines Minimallohns für alle in genannten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen eine Nothwendigkeit ist. Es verpflichten sich alle Anwesenden, sobald als möglich dahin zu wirken, um derartige Entlohnungsverhältnisse zu erlangen.“

Pfüze macht die nicht organisierten Kollegen darauf aufmerksam, daß Anmeldeformulare ausgelegt sind, und daß dieselben möglichst alle ausgefüllt zur Aufnahme zurückgegeben werden mögen, damit die Versammlung nicht ohne Erfolg war. Hiermit schließt die Versammlung.

Braunschweig. In einer am 27. Juni abgehaltenen öffentlichen Versammlung sprach Kollege C. Grimm-Hamburg über den vierten deutschen Gewerkschaftskongreß. Der Referent ließ die einzelnen Punkte der Tagesordnung des Kongresses Revue passieren und hob besonders hervor, daß noch kein Gewerkschaftskongreß eine solche Beachtung gefunden habe wie der diesjährige. Aus dem unseren Kollegen durch die Tagespresse und Zeitartikel in unserem Organ bekannten Ausführungen ist für uns besonders wichtig die Agitation unter den Arbeiterinnen. Besonders in den kleineren Zahlstellen ist es fast unmöglich, die Kolleginnen für den Verband zu gewinnen. Dadurch, daß sie mehr oder weniger an den Ort gebunden sind, sind sie dem Unternehmer ein willkommenes Ausbeutungsobjekt, das durch immer verbesserte maschinelle Einrichtungen und Arbeitstheilung täglich mehr Verwendung findet. Es ist für die Arbeiterin erheblich leichter, Stellung zu finden als für die gelernten Arbeiter, wenn jene nicht in derselben Branche wieder Beschäftigung finden, dann gehen sie einfach zu einer anderen Beschäftigung über. Es muß aber trotzdem immer wieder versucht werden, selbst die für uns zu gewinnen zu suchen, welche nur vorübergehend in Betrieben unseres Berufs thätig sind. Denn nur zu leicht sind gerade diese geneigt, sich dem Unter-

nehmer noch billiger anzubieten als die anderen regelmäßig Beschäftigten, da es ihnen manchmal nur darauf ankommt, eine Geschäftslause oder die stille Saison zu überwinden. Die Kollegen müssen sich aber auch daran gewöhnen, in der Arbeiterin eine Kollegin und nicht ein minderwertiges Geschöpf zu sehen und zu behandeln. Wie in den Großstädten schon, so muß es auch in den Mittel- und Kleinstädten versucht werden, die Löhne der Arbeiterin denen der Arbeiter näher zu bringen, um so zu verhüten, daß die weiblichen Arbeitskräfte den männlichen eine solche Konkurrenz machen wie bisher. Auf dem Kongreß wurde empfohlen, den weiblichen Mitgliedern der Organisationen aus lokalen Mitteln eine Krankenunterstützung respektive auch Wäscherinnenunterstützung zu gewähren, da sie sehr selten in die Lage kommen, Arbeitslosenunterstützung beziehen zu können. Für unsere Zahlstelle besteht noch eine besondere Schwierigkeit in dem farnosen hier bestehenden Vereinsgesetz, durch dieses ist es den Arbeiterinnen nicht gestattet, an öffentlichen Versammlungen theilzunehmen; wir gehen also eines wertvollen Agitationsmittels verlustig. Wir werden aber durch Werkstubenversammlungen bestrebt sein, unsere Schuldigkeit zu thun, um auch von der Zahlstelle Braunschweig von einem Erfolg durch die Anregung vom Gewerkschaftskongreß berichten zu können.

Frankfurt a. M. Am 23. Juni hielten wir eine öffentliche Versammlung im „Erlanger Hof“ ab, in welcher Kollege Grimm-Hamburg über „Zweck und Nutzen des Deutschen Buchbinderverbandes“ referierte. Redner schilderte in sehr eingehender Weise die Gründung und die weitere Entwicklung unseres Verbandes bis zur jetzigen Zeit. Vor allen Dingen hob er hervor, daß die Tarifvereinbarungen von Leipzig, Berlin und Stuttgart über ganz Deutschland ausgedehnt werden müßten, um dadurch eine Regulierung der Löhne auch in den kleineren Städten herbeizuführen, damit die leibige Ueberstimmung der Großstädte seitens der Kollegen aus der Provinz gehemmt würde. Ferner streifte Redner die nützlichen Einrichtungen unseres Verbandes, namentlich die Arbeitslosenunterstützung, wodurch jedem Kollegen in den Tagen der Noth ein Rückhalt geboten ist und die Kollegen nicht mehr genöthigt sind, für jeden Hungerlohn ihre Arbeitskraft dem Unternehmer anzubieten. Kollege Grimm beleuchtete darauf die hiesigen Zustände, so, daß von 420 Kollegen nur 90 und von ca. 780 Arbeiterinnen keine in unseren Reihen sind. Er schilderte die traurige Lage in den Werkstätten und Fabriken und schließlich die Hungerlöhne, die theilweise bezahlt werden. Ferner hob Grimm hervor, daß in Leipzig, Berlin und Hamburg die Lebensverhältnisse billiger wie hier sind, und doch seien dort bedeutend bessere Löhne vorhanden. Er forderte daher die Kollegen auf, sich uns anzuschließen und mitzukämpfen, damit die traurigen Erscheinungen im Beruf endlich aus der Welt geschafft würden und bessere Arbeitsbedingungen an deren Stelle treten. — In der Diskussion wurden die traurigen Verhältnisse hier am Platze im vollsten Maße festgestellt und auf die sehr schwerliche Interesslosigkeit der uns fernstehenden Kollegen hingewiesen. Als ein weiterer Krebschaden für die Löhne wurde die große Herrissenheit im Kleingewerbe, die niedrigen Preise für die fertigen Erzeugnisse und das Fehlen irgend welcher Meisterorganisation bezeichnet. Eine ständige Lohn- und Tarifkommission zu errichten, wie sie Grimm erwähnt, wurde seitens Würzberger dahingehend beantwortet, daß hier eine solche Kommission ohne Erfolge bestanden hat; er empfahl dringlichst die Agitation von Mund zu Mund. Den zweiten Theil der Tagesordnung betraf der Bericht über den Gewerkschaftskongreß, den ebenfalls Grimm gab. Von allen bis jetzt getagten Kongressen sei der letzte, einer der wichtigsten, der von 680 000 organisierten Arbeitern durch Delegirte besetzt war. Mit der Besprechung der Beschlüsse und den Verhandlungen des Kongresses zeigte der Referent, was für eine Arbeitslast zu bewältigen war und wie er bemüht war, das Beste für die Arbeiter zu schaffen. Die gemachten Ausführungen des Kollegen Grimm wurden mit großem Beifall aufgenommen. Nach einer kurzen Diskussion forderte Hirsch die wenigen anwesenden Kollegen, welche uns noch nicht angehören, zum Eintritt auf, der

Erfolg war nicht groß, denn wir konnten nur eine Ausnahme verzeichnen. Nachdem Grimm noch die Grüße des Verbandsvorstandes überbracht hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem nochmaligen Appell an die Kollegen, in der Agitation nicht zu erlahmen.

Bundschau.

* Der Abschluß der Verbandskasse am 30. Juni ergibt für das 2. Quartal eine Einnahme von 16 561,24 Mk. und eine Ausgabe von 9892,25 Mk., so daß das Vermögen unseres Verbandes sich auf 196 005,05 Mk. beläuft. Gegenüber dem Abschluß des 1. Quartals somit eine Vermögenszunahme von 6668,99 Mk. Zu wünschen ist, daß die örtlichen Funktionäre nun auch wohl bald die Abrechnungen an den Verbandskassierer einliefern, damit die Gesamtabrechnung spätestens im Monat August zur Veröffentlichung kommen kann.

* Ueber die Verhandlungen der Generalversammlung der Zentralrankenkasse der Buchbinder, die am 29. und 30. Juni im Gewerkschaftshaus zu Berlin stattgefunden hat, wird uns kurz berichtet: Anwesend waren 38 Delegirte. Tief einschneidende Aenderungen des Statuts standen diesesmal nicht zur Berathung. Der Antrag Offenbach und einiger im Umkreise befindlicher Verwaltungsräte, deren Mitglieder sich hauptsächlich aus Portefeuillekreisen rekrutieren, die „Portefeuillezeitung“ neben der „Buchbinderzeitung“ als amtliches Publikationsorgan anzuerkennen, rief eine lebhafteste Debatte hervor, doch zogen die Antragsteller zuletzt ihren Antrag zu Gunsten eines von Brandmair gestellten Antrags zurück. Dieser lautet: „Der Zentralvorstand wird durch die Generalversammlung veranlaßt, alle für die Mitglieder der Kasse wichtigen und für die „Portefeuillezeitung“ bestimmten Veröffentlichungen in dieser zu publizieren, die Vierteljahrsabrechnung wird die „Portefeuillezeitung“ gegen eine mäßige Entschädigung nachdrucken.“ Eine längere und zum Theil hitzige Redeschlacht entspann sich über die Erhöhung der Beiträge und die Unterstützungen. Nachdem man nach einigen Stunden Debattiren einsah, daß man auf diesem Wege keine Einigung zu Stande bringe, wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, der die schwierige Aufgabe zufiel, auf Grund der gestellten Anträge und der in der Debatte zu Tage getretenen Ansichten einen annehmbaren Kompromißantrag zu berathen. Während nach erfolgter Vertagung gegen 1/5 Uhr die Delegirten sich im Garten des „Gewerkschaftshaus“ an einem frischen Trunk erlabten, löste trotz der tropischen Hitze die Kommission in 2 1/2 stündiger Berathung noch am selben Abend ihre Aufgabe. Das Resultat derselben war folgender Antrag:

I. Klasse 45 Pf. Beitrag, Unterstützung nach § 10, Abs. 1 12 Mk., nach Abs. 2 15 Mk. wöchentlich; II. Klasse 38 Pf. Beitrag, Unterstützung nach § 10, Abs. 1 10,20 Mk., nach Abs. 2 13,20 Mk. wöchentlich; III. Klasse 33 Pf. Beitrag, Unterstützung nach § 10, Abs. 1 8,70 Mk., nach Abs. 2 11,70 Mk. wöchentlich; IV. Klasse 22 Pf. Beitrag, Unterstützung nach § 10, Abs. 1 5,70 Mk., nach Abs. 2 7,50 Mk. wöchentlich.“

Nachdem dieser Antrag von verschiedenen Seiten einer kritischen Würdigung unterzogen wurde, erfolgte dessen Annahme mit großer Majorität. Weiter gelangte der Antrag, 23 des Zentralvorstandes, den § 8 betreffend, mit einigen Aenderungen zur Annahme. Die übrigen Anträge traten im Allgemeinen nichts Bemerkenswerthes mehr, außer dem vom Zentralvorstand gestellten, der für die 5- und 10jährigen Mitglieder das Sterbegeld erhöht. Dieser wurde angenommen. Die Wahlen zum Zentralvorstand ergaben die einstimmige Wiederwahl des bis jetzt amtierenden Vorstandes. Nach Schluß der Verhandlungen fand unter den Delegirten eine Besprechung darüber statt, ob es nicht zweckmäßig sei, wenn sich der Zentralvorstand der Krankenkasse mit dem Zentralvorstand des Verbandes ins Einvernehmen setze, um eine Verschmelzung beider Organisationen herbeizuführen. Die Ausführung dieser Anregung wurde von Buch-Hamburg und Wöses-München sehr warm empfohlen, indem sie den Standpunkt vertraten, daß aus einer Vereinigung beider Organisationen

den Mitgliedern nur Vorteile erwachsen könnten. Gegen diese Anregung sprachen Brandmair, Paul Schneider, Galisch, Weinschild und Zipperer, hauptsächlich darauf fußend, daß eine Verschmelzung nicht durchführbar sei. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, der Anregung keine Folge zu geben.

* Die Buchdrucker hielten ihre vierte Generalversammlung am 23. Juni und folgende Tage in München ab. Zunächst wurde der Jahresbericht der Zentralinvalidenkasse für die Jahre 1899, 1900 und 1901 entgegengenommen und darauf beschlossen, den Sitz der Kasse von Stuttgart nach Berlin zu verlegen.

Zur Generalversammlung sind 101 Delegierte anwesend, einige auswärtige Gäste, der Sekretär des Internationalen Buchdruckersekretariats, außerdem zwei bayerische Landtagsabgeordnete. Der Verbandsvorstand ist durch den Vorsitzenden Döblin und den Kassier Gifler vertreten, die Redaktion des „Correspondent“ durch Rezhäuser.

Von den Beschlüssen wäre von besonderer Wichtigkeit eine Aenderung des Statutes, wonach durch das Erlöschen der Mitgliedschaft des einzelnen Mitgliedes der Fortbestand des Verbandes nicht berührt wird. Weder während der Mitgliedschaft, noch nach dem Erlöschen derselben steht den einzelnen Mitgliedern oder ihren Rechtsnachfolgern ein Anspruch auf Theilung des Vereinsvermögens oder auf Ausantwortung eines Antheiles an demselben zu und zwar weder während des Bestehens noch nach der Auflösung des Vereins.

Die Anwendung der §§ 738—740 des Bürgerlichen Gesetzbuchs wird ausdrücklich ausgeschlossen; der Fall des § 725 des Bürgerlichen Gesetzbuchs steht dem freiwilligen Auscheiden gleich.

Beiträge oder sonstige Leistungen, die während der Dauer der Mitgliedschaft fällig wurden, sind trotz Beendigung derselben zu zahlen.

Diese Aenderung des Statuts ist bereits mit dem 24. Juni in Kraft getreten. Dadurch soll der knifflischen Auslegung des genannten Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs vorgebeugt werden, wonach eine Theilung des Verbandsvermögens und eine Auflösung des Verbandes erfolgen kann bei Austritt eines einzigen Mitgliedes. Die auf eine Erhöhung der Unterstützung hinielenden Anträge wurden sämtlich durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, mit dem Hinweis darauf, daß die Finanzlage der Verbandskasse das nicht zulasse, da durch die jetzige Arbeitslosigkeit schon jetzt die Ausgaben gegenüber den Einnahmen überstiegen würden. Abgelehnt wurde der Antrag, eine Witwen- und Waisenunterstützungskasse einzurichten; angenommen wurde ein Antrag, fernerhin auf 400 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden — anstatt wie bisher auf 300 —, ferner soll die Karenzzeit für austretende und wieder neuertretende Mitglieder verlängert werden. Die Mitgliederbeiträge wurden in der gleichen Höhe wie bisher belassen (wöchentlich 1,10 Mk. Verbandsbeitrag ohne Gaubetrag). Der Tarifamtssekretär Schliebs hielt ein Referat über die allgemeine tarifliche Lage und Döblin über das Internationale Buchdruckersekretariat. Massini erstattete vom Gewerkschaftstongreß Bericht.

Eine größere Zeit nahmen die Debatten über die Stellung des Verbandes zur sozialdemokratischen Partei ein, resp. über die Schreibweise des „Correspondent“. Schon beim Geschäftsbericht des Vorstandes wurde ein Anlauf genommen, dieses Thema, das noch vom Gewerkschaftstongreß nachklang, anzuschneiden, als von einem Redner die Telegramm-affäre und der anlässlich des 500jährigen Geburtstages Gutenbergs herausgegebenen Broschüre Erwähnung getan wird, in welcher letzterer sich ein Angriff auf die Partei enthalten soll. Döblin bat, die Sache zu dem Tagesordnungspunkt über die Besprechung des „Correspondent“ zu verschieben, bemerkte aber, daß er sich nicht berufen fühle, als Zensor gegen Rezhäuser, der der Verfasser der Broschüre ist, aufzutreten. Bei der Telegramm-affäre aber glaube er, daß nur das Telegraphieren als reaktionär gelte, denn die Einladung der Generalkommission, einen Vertreter der Regierung zum Gewerkschaftstongreß zu entsenden, sei von den Delegierten ohne Widerspruch aufgenommen worden. Die Debatte über die Haltung des „Correspondent“ brachte denn auch keine Neuheiten in

dieser Frage zum Vorschein. Ein Theil der Redner stellte sich auf den Standpunkt, daß Rezhäuser nicht immer der Angegriffene, sondern auch vielfach der Angreifer gewesen sei, die Mehrzahl aber vertrat den Standpunkt Rezhäusers, dem wohl kein größeres Vertrauensvotum ausgestellt werden konnte, als daß er nicht allein mit übergroßer Majorität wiedergewählt wurde, sondern auch, daß sein Gehalt von 2500 auf 3000 Mk. erhöht wurde, ein Beschluß, der gegen 6 Stimmen zur Annahme gelangte.

Als Vorsitzender erhielt Döblin von 104 Stimmen 100 (4 weiß), als Hauptverwalter Beyer 103 (1 weiß), als Hauptkassierer Gifler 100 (4 weiß). — Der Gehalt des Vorsitzenden wurde von 2800 Mk. auf 3000 Mk. neben 200 Mk. Repräsentationskosten, des Hauptverwalters und Kassiers von je 2600 Mk. auf 2900 Mk. erhöht. — Die nächste Generalversammlung findet 1905 in Dresden statt.

* Vorsicht bei Bücherbestellungen. Schon oft ist in der Presse davor gewarnt worden, bei Bücherbestellungen an Buchhandlungsreisende auf keinen Fall diesen etwas Schriftliches zu geben, irgendetwas vorgelegten Schein auf Trenn und Glauben zu unterschreiben. Mit welcher Unverschämtheit dabei von manchen dieser Herren vorgegangen wird, wurde unlängst vor der Strafkammer des Berliner Landgerichtes gezeigt, in der sich einer dieser Herren wegen Urkundenfälschung zu verantworten hatte.

Der Reisende Friedrich Zimmermann, der eine Berliner Buchhandlungsfirma vertrat, befand sich im Juli 1901 in Bockenheim. In einer Schankwirtschaft suchte er einen Tapezierer zu überreden, ein Konversationslexikon zu bestellen. Der Tapezierer verweigerte sich ablehnend, ließ sich aber schließlich zu der Erklärung herbei, daß er erst mit seiner Frau sprechen wolle, die Firma möge Ende August wieder anfragen. Der Angeklagte holte darauf eine Karte hervor, schrieb darauf „Ende August wieder anfragen“ und bat den Tapezierer, seinen Namen und seine volle Adresse darunter zu setzen. Nach anfänglicher Weigerung wurde der Tapezierer auch hierzu bewogen, da der Angeklagte ihm versicherte, daß irgend eine bindende Verpflichtung ihm daraus nicht erwachse. Er könne ja später immer ablehnen. Ende August erhielt der Tapezierer das ganze Werk nebst Rechnung. Er verweigerte die Annahme und wurde darauf verklagt. In dem Prozeß spielte die erwähnte Karte eine Rolle. Jetzt stand darauf: „Ende August abenden“ und darunter der Name des Bestellers. Die früheren Schriftzeichen waren ausradirt. Die Fälschung lag klar zu Tage. Der Angeklagte wurde für überführt erachtet und zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurtheilt.

* Durch Erhängen und Erschießen hat sich der in Leipzig am Gerichtswege wohnende 43 Jahre alte Prokurist Goldacker, der bei der Firma J. F. Bösenberg, Gebetbuchfabrik, Bayerische Straße, thätig war, in einem Geschäftsraum der Buchbinderei entleibt. Der Betreffende wurde in aufrechter Stellung am Geldschrank angelehnt todt aufgefunden. Als Beweggrund zu dem Selbstmord wird Krankheit angegeben. Wie uns von anderer Seite mitgetheilt wird, soll der freiwillige Tod des Prokuristen Goldacker mit der Finanzlage der Firma in Verbindung stehen. Goldacker ist übrigens der Cousin des früheren Chefs der Firma, jenes Bösenberg, der sich in Folge der ungeheuerlichen Nachdrucke verschiedener Landesgefängnisbücher im Jahre 1896 das Leben nahm.

* Ueber amerikanische Streiks schreibt man uns: In Bellows Falls, im Staate Vermont, weigerten sich am 13. Juni im Versanddepartement der Papierfabrik der International Paper Company vier Arbeiter, weiter zu arbeiten, falls nicht ihr riesiger Tagelohn von 1,50 Dollar auf 1,75 erhöht würde. Das geschah nicht. Die vier Arbeiter streikten und ihre Plätze wurden durch Streikbrecher besetzt. Dagegen protestirten aber die anderen Arbeiter, was zur Folge hatte, daß die Betriebsleitung alle 500 Angestellten ausschloß. Die Ausgeschlossenen wandten sich um Hilfe an S. Gompers, dem Präsidenten der American Federation of Labor, der größten Union-Vereinigung des Landes. Solche brutale Handlungen von

Seiten der Unternehmer sind hier nicht selten. Ich werde nächstens an Hand von statistischem Material zeigen, wie ungemein viel Ausschlässe in diesem Lande vorkommen.

Eine Lohnbewegung der Anstreicher, Dekorationsmaler und Lackierer, die einen gefährlichen Umfang anzunehmen drohte, wurde unerwartet schnell beendet. Am 16. Juni erklärten die Mitglieder der Meistervereinigung öffentlich, daß sie die Forderung der Gehilfen, deren Organisation den Namen Amalgamated Pointers Society führt, nicht anerkennen werden. Nach der Ansicht der Prinzipale sollen in New York 20 000 Maler sein, von denen nur 5000 zur Union gehören, thatsächlich gehören 6000 dazu, die aber gerade genügen, um einer Forderung Geltung verschaffen zu können. Als die Antwort der Unternehmer eingetroffen war, rüsteten sich die Gehilfen zum Generalstreik, der sich auf das ganze Baugewerbe ausdehnen sollte, vielmehr mußte, da keine Unionmitglieder anderer Berufe im Bausach mit Streikbrechern arbeiten. Man nahm an, daß in der nächsten Zeit etwa 70 000 Mann streiken würden.

Wie nun gestern im Bureau der Union mitgetheilt wurde, haben, wohl zum Erstaunen Aller, überall die Prinzipale den Vertrag unterzeichnet, der ihnen von den Delegierten vorgelegt wurde. Andere Arbeitgeber haben ihre Zustimmung per Telephon mitgetheilt. Bis jetzt haben gegen 100 Unternehmer ihre Unterschrift gegeben; hätten sie das nicht gethan, dann wären ihre Gehilfen an den Streik beordert worden. Von einem allgemeinen Streik kann also nicht mehr geredet werden. Die Prinzipale sind mit ihrer öffentlichen Erklärung und ihrem sofortigen Nachgeben in ein eigenthümliches Licht gekommen. Der Vertrag, den sie unterzeichneten, lautet:

„Ich verpflichte mich hiermit, nur Mitglieder der Amalgamated Pointers und Decorators von New York und Umgebung zu beschäftigen unter der von der genannten Organisation festgesetzten Lohnrate: 3,50 Dollar pro Tag für „Einfache Maler“ und 4 Dollar pro Tag für Dekorationsarbeit (einschließlich Vergolden), von heute an bis zum 1. August 1902. Ferner verpflichte ich mich, vom 1. August 1902 an nur Mitglieder der genannten Association unter der folgenden, in ihrem Zirkular vom 10. März definirten Rate zu beschäftigen: Für „Einfache Malerei“ nicht unter 4 Dollar pro Tag; für Dekorationsarbeit (einschließlich Vergolden) nicht unter 4,50 Dollar pro Tag. Acht Stunden sollen eine Tagesarbeit bilden, und zwar von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags und von 1 Uhr Nachmittags bis 5 Uhr an allen Wochentagen, mit Ausnahme des Samstags, an welchem Tage nur 4 Stunden gearbeitet werden soll, und zwar von 8 bis 12 Uhr Mittags. Unter keinen Umständen darf ein Mitglied der Organisation am Samstag von 1 Uhr bis 5 Uhr arbeiten.“

Auch ein Streik der Blechbüchsen- oder Blechkannenmacher, an dem sich Hunderte von Mädchen und Kindern beteiligten, fand ein unerwartet schnelles Ende. Dieser Streik endete ebenfalls mit einem Siege der Arbeiter.

Vertreter der Streiker und des Blechkannentrusts hielten gestern (17. Juni) eine Konferenz ab, in welcher der Streik beigelegt wurde. Etwa 3000 Arbeiter werden nun heute Morgen wieder ihre Beschäftigung aufnehmen. Am 16. Juni hatten bereits drei Fabriken die Forderung ihrer Arbeiter bewilligt, da aber die Agitatoren, die für den Streik gesprochen hatten, nach Wiederaufnahme der Arbeit entlassen wurden, gingen alle Arbeiter sofort wieder an den Streik. Der Generaldirektor des Trusts hat nun aber versprochen, daß er die Direktoren der drei Fabriken anweisen wolle, die Entlassenen wieder einzustellen. Sollte das Versprechen nicht gehalten werden, dann wird der Streik erneuert. Öffentlich verlangen die Arbeiter nun auch bald eine bessere Bezahlung.

Ein schwer errungener Sieg wurde gestern den Drahtziehern der Chicagoer Telephon Company zu Theil. Die Arbeiter streikten anfangs Oktober des vorigen Jahres, weil sie die geforderte Lohnerhöhung und die Anerkennung ihrer Union nicht erhielten. Beide Parteien, die Arbeiter und die Unternehmer, waren sehr zähe, bis nun endlich am 17. Juni, also nach achtmonatlichem Kampfe, die Forderung bewilligt wurde.

Briefkasten.

B. F. in L. Schönen Dank für die Notiz.
S. B. in R. Dergleichen Einsendungen bedürfen an der Zustimmung der Ortsverwaltung, deshalb an diese zur Begutachtung gesandt.
B. W. in B. Um vorherige Einsendung des Abonnementbetrages wird gebeten.
D. D. in B. Die Sache ist im Bericht sehr unverkündlich aufgeführt, mir schien sie nicht so überaus wichtig, da sich deshalb und daraus erst wieder eine Anzahl Berichtigungen und abermalige Gegenberichtigungen entwickeln könnten — deshalb strich ich sie. Soll denn eine solche Geschichte wirklich so überaus werthvoll sein? Und wozu sind in solchen großen Zahlstellen Vertrauensmänner, Ortsverwaltung etc.? Die sollen solche Bagatellen regeln, damit nicht immer gleich die Zeitung damit in Anspruch genommen wird.

Achtung! Gau XVII. Achtung!

Laut Beschluß des Gauvorstandes und im Einvernehmen mit den Zahlstellen findet in München am Sonntag den 27. Juli im Restaurant Café Dall'Armi, Frauenplatz 6, ein **Gautag** statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Gauvorstandes.
2. Bericht der Delegierten.
3. Agitation.
4. Anträge des Gauvorstandes.
5. Sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Gau verbesserungsbedürftig?
Referent: Kollege Regel.
6. Wie stellen wir uns zu einer eventuellen Einführung von Staffelbeiträgen?
Referent: H. Wert-Kaufbeuren.
Kempten-München.
7. Verschiedenes.

NB. Eventuelle Anträge bitten wir bis spätestens 20. Juli an Unterzeichneten einzureichen. Insbesondere machen wir die einzelnen Mitglieder darauf aufmerksam, daß sie berechtigt sind, sich am Gautag zu beteiligen, jedoch die Kosten hierfür selbst zu tragen haben. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Gauvorstand.

J. A.: Hans Schumacher, Dachauerstr. 113 III., Rgb.

Anzeigentheil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig.
 421] Verwaltungsstelle Fürth i. Bayern. [1.50

Montag den 7. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokal Zick, Wassergasse

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Neuwahl der Verwaltung.
- Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu Erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 5. Juli, Abends 1/9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Pfälzingerstraße, Saal I
Mitglieder-Versammlung.
 422] Tagesordnung: [2.10

1. Bericht vom Gewerkschaftskongress. Referent: Kollege A. Dietrich.
2. Tagesausflug nach Marbach, eventuell mit Musik.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Um eine regelrechte und pünktliche Abrechnung bewerkstelligen zu können, machen wir die Mitglieder nochmals darauf aufmerksam, an diesem Abend ihre Reste zu begleichen. Im Uebrigen verfahren wir genau nach § 14a im Statut.

Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 12. Juli, Abends 1/9 Uhr, im Restaur. „Karlsburg“, Schopenhof 11, am Fischmarkt
Mitglieder-Versammlung.
 423] Tagesordnung: [1.40

1. Berichterstattung vom vierten deutschen Gewerkschaftskongress. Referent: C. Grimm.
 2. Interne Vereinsangelegenheit.
- Allseitiges und pünktliches Erscheinen erwünscht.
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Mittwoch den 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, Saal I
Mitglieder-Versammlung.
 424] Tagesordnung: [4.10

1. Bericht vom vierten deutschen Gewerkschaftskongress. Referent: Kollege G. Brückner.
 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
- Die Ortsverwaltung.

Montag den 21. Juli

Grosses Sommerfest zur Feier des „Guten Montags“
 in der „Neuen Welt“, Hafenhaide 108—114.
 Großes Gartenkonzert. Spezialitäten 1. Ranges. Theatervorstellung für Kinder. Großes Feuerwerk.

Grosser Fackelzug.

Bei eintretender Dunkelheit:
 Die Kaffeeküche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.
 Von 5 Uhr ab im **Bal champêtre: Grosser Ball.** Eintritt in den Saal für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.
 Programm am Eingang gratis.
 Billet 20 Pf., an der Kasse 25 Pf. Anfang 4 Uhr.
 Billets sind in den Zahlstellen, bei den Vertrauenspersonen, in allen mit Plakaten belegten Handlungen, sowie im Bureau zu haben. D. D.

Etuisfabrikwerkmeister.

Von einer in jeder Hinsicht ersten Fabrik ein energischer, gebildeter, äußerst zuverlässiger Herr gesucht, welcher über gute praktische Kenntnisse verfügt, im Stande ist, ein größeres Personal selbstständig zu dirigieren, eine vorteilhafte rationale Arbeitsteilung einrichten und neue Muster entwerfen kann. Bei zufriedenstellender Leistung Lebensstellung.
 Selbstgeschriebene Offerten unter Berücksichtigung von Alter, Bildungsgang, Zeugnisfotopien, Gehaltsansprüche und möglichst Photographie unter S. 16 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8, erbeten. 425] [4.00

Alwine Küster Karl Stecher

426] VERLOBTE. [0.60
 Lebbin in Pommern Berlin
 im Juni 1902.

Unserem lieben Kollegen

Philipp Richard,

Präher aus Preußen, zu seiner am 5. Juli stattfindenden Hochzeit **Surrah! Surrah!** von seinen
 427] H. D. K. B. W. S. N. K. L. D. N. F. M. Z. [0.80

428] **Unlieb verspätet.** [0.80

Unserem lieben, treuen Kollegen und Vorstand
Engelbert Kniesel
 zu seiner Abreise nach Kaiserslautern ein herzliches Lebewohl und ferneres Wohlergehen!
 Die Zahlstelle Konstanz.

Geübte Drahthefterin

sucht die Buchbinderei der Deutschen Verlagsanstalt, vorm. Gb. Hallberger, Stuttgart, Neckarstraße 121/123. 429]

Schärfmesser, Stein, Riethstöcken, Dämmen, ff. Streicheisen, Glättfolben, gut und preiswerth. [1.00
 430] F. Klement, Leipzig.

Scherms Reisehandbuch

431] * für wandernde Arbeiter. [1.40
 (Tourenb. f. Radf.) Ueber 2000 Reisetouren. 1 Eisenb.- u. 2 Strassenkarten. Geb. M. 1.50
 4. veränd. Auflage. Bevölkerung-Zählern v. 1900. Durch J. Scherm, Nürnberg, Fürtherstr., u. alle Buchh.



Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte

(Keine Regentropfen sichtbar!) empfiehlt äußerst billig [1.40
E. Schneckenburger, 432.] Gewerkschaftshutmacher, Stuttgart, 20 Rothebühlstraße 20.

Kaffee Schmale

(früher Kaffee Siebert) Hauptverkehr der Buchbinder 433.] Berlin, Sebastianstraße 42. [1.60
 Kaffee 10 Pf. — Schultzeibier 10 Pf.
 Warme Speisen zu jeder Tageszeit.
 Franz. Billard. — Große Auswahl Zeitungen.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
 nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591. 434] **Gustav Ladewig,** Berlin, Kommandantenstraße 65, Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse

Fachverein Leipzig.

Freitag den 11. Juli, Abends 7 Uhr, im „Johannisthal“

Generalversammlung.

435] Tagesordnung: [4.40
 1. Geschäftsbericht. 2. Anträge. 3. Ersatzwahlen zum Vorstand. 4. Verschiedenes.

Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. Einen zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Außerdem sei nochmals zur Kenntniß gebracht, daß im Kassenlokal für Mitglieder und Verbandskollegen Billets für Palmengarten, Zoologischen Garten, Schlachtenpanorama, Kaiserpanorama und sämtlichen Badeanstalten zu ermäßigten Preisen zu haben sind. Auch bietet unser Vereinslokal nach jetzt beendeter Renovation einen angenehmen Aufenthalt, so daß der Besuch desselben nur bestens empfohlen werden kann. Das wegen der Landesstraue verschobene Sommerfest findet Sonnabend den 23. August statt. Bereits gelöste Programme sind gültig. Weiteres später.